

Giesla B. (92 J.)

10.3.2021

„Von dem Plan des Mauerbaus haben wir erst sehr spät erfahren. Das konnten wir uns einfach nicht vorstellen und hielten es anfangs für ein Gerücht doch als dann Walter Ulbricht öffentlich verkündete: „Niemand hat die Absicht eine Mauer zu bauen“, wurden wir stutzig und es stiegen Zweifel in uns auf. Nur kurz darauf wurde es bittere Realität.

Die Mauer wurde rücksichtslos quer durch das Gelände gezogen. Über Höfe, mitunter Gärten, mitten durch Häuser. Gegenüberliegende Straßenseiten wurden getrennt. Später wurden sogar einige abgerissen oder die Fenster gen Westen zugemauert. ...

Die Mauer war nicht nur eine Betonwand, hinzukam nicht nur viel Stacheldraht, sondern auch noch ein geräumter Todesstreifen, der nachts mit Scheinwerfern hell erleuchtet wurde. Dort patrouillierten Soldaten mit Hunden.

Dennoch haben einige die Flucht versucht, entweder auf Schleichwegen oder gar durch Tunnel. Etliche haben das mit dem Tod bezahlen müssen. Wurden Sie gefasst, kamen sie in Haft. Hinterließen sie Kinder, wurden diese in Heime gebracht. Im Nachhinein habe ich den Verdacht, dass einige sogar zur Adoption freigegeben wurden. Ich komme darauf, weil sich wahrscheinlich derartiges in meinem Kollegenkreis zugetragen hat. ... Abgesehen von den harten Genossen, gefiel keinem die Spaltung.

Die Westler durften uns nach wie vor besuchen. Von unseren Verwandten kam aber kaum einer nach Potsdam, hingegen machten sie anfangs Gebrauch vom Tagesaufenthalt in Ostberlin. Das war jedoch für sie mit einigen Unannehmlichkeiten verbunden. Auch dafür mussten sie eine Genehmigung beantragen. Außerdem mussten sie ein Tagesgeld – ich glaube es waren 25 Mark – im Kurs 1 Westmark zu 1 Mark der DDR umtauschen. Weiter mussten sie bis spätestens 24 Uhr wieder ausreisen. Am lästigsten war ihnen die endlos lange Warteschlange am Bahnhof Friedrichstraße, wo sie mehrmals kontrolliert wurden. ...

Mit einigen Verwandten blieben wir weiterhin, so gut wie möglich, in herzlicher Verbindung. Aber mit anderen nahm der Kontakt immer mehr ab. Trafen wir uns doch noch mal, so spürten wir eine merkwürdige Veränderung in ihrem Verhalten. ... Uns störte ihr übersteigertes Selbstwertgefühl, das sie unbewusst zum Ausdruck brachten. Auch wenn sie uns beruflich nicht das Wasser reichen konnten, blickten sie auf uns von oben herab. Sie hielten sich für etwas Besseres obwohl ihr Wohlstand nicht ihr persönlicher Verdienst war. Typisch war auch ihr selbstgefälliger Ausdruck, wenn sie uns ihre Großzügigkeit zeigen wollten, indem sie uns eine Tüte mit Bohnenkaffee, Schokolade für die Kinder, einige Bananen oder Apfelsinen als Mitbringsel überreichten. Dass wir mit ihnen ins neu errichtete Restaurant Moskau in der Nähe vom Alexanderplatz einkehrten und die teure Rechnung dafür beglichen, ließen sie unerwähnt. So ist es kein Wunder, dass dieser Kontakt immer schwächer wurde. ...

Uns ging es ganz gut. Wir waren gesund, hatten Beruf, Wohnung und Familie. Auch konnten wir reisen, wenn auch nur innerhalb des Ostblocks. Jeder Jugendliche erhielt eine Ausbildung. Niemand lebte auf der Straße oder bettelte. Die Gleichberechtigung der Frauen war eine Selbstverständlichkeit. ... Dennoch stieg die Zahl der Ausreisewilligen an.

Mein Mann und ich hatten an diesem Abend (9.11.1989) vor dem Fernseher gesessen und uns einen Krimi angesehen. Unvermittelt stand er auf und sagte, er sei müde und gehe ins Bett. Ich war neugierig auf den Ausgang des Films und blieb sitzen. Mittendrin wurde die Sendung unterbrochen für diese großartige Sondermeldung. Ich war verduzt. Das war kaum fassbar. Stimmt das wirklich? ... Ich war so aufgeregt, dass ich noch lange Zeit wach lag. ... Wir waren überwältigt ... verdrängten die Banalitäten des Alltags, spürten die Bedeutung der Stunde und wussten, dass nun etwas Neues beginnen würde. ... Das Tor zur Welt war aufgestossen... Die Erwartungen waren groß. ... Alles in allem will heute keiner die

Geschichte rückgängig machen. Deutschland ist wieder vereint - und das auf friedlichem Weg – und genießt weltweit Ansehen!

1962 lag ich in der Berliner Charité zur Gallenoperation. Mein Bett stand in einem riesigen Saal, fast so groß wie eine Reithalle. ... Eine junge Frau berichtete uns von ihrem persönlichen Schicksal. Sie hatte am 12. August 1961 geheiratet. Ihr Mann war Westberliner, sie aus dem Osten. Ihre standesamtliche Trauung fand im Osten statt, wie üblich auch die Hochzeitsfeier bei der Braut, also im Ostteil der Stadt. Nun endet so eine Festlichkeit in der Regel ja nicht um Mitternacht. Es wurde bis in die frühen Morgenstunden gefeiert. Danach wollte das junge Paar in ihr sorgfältig vorbereitetes Nest ziehen. Er hatte nämlich eine Wohnung gemietet und auch schon eingerichtet. Als sie am Grenzübergang kontrolliert wurden, ließ man ihn anstandslos passieren, aber sie nicht, denn sie war noch Bürgerin der DDR. Ihre Ummeldung wollte sie in den kommenden Wochen vornehmen. Die beiden waren mächtig schockiert. Alles Reden und Erklären, sogar die Heiratsurkunde halfen nichts. Schließlich trennten sich die Jungvermählten. Sie trat den Rückzug zu ihren Eltern an. ... Die beiden jungen Leute kannten sich in Berlin gut aus. Bestimmt hätten sie noch irgendwo ein Schlupfloch gefunden, auf dem sie die Grenze hätten ungesehen überschreiten können. Doch das wollten sie nicht, denn sie glaubten fest daran, dass sie das auf legalem Wege erreichen konnten. Am Montag, den 14. (August 1961) begaben sie sich wieder dorthin. Nun versahen andere Grenzposten ihren Dienst. Doch sie reagierten genauso wie die anderen. Entschlossen wendeten sich die Enttäuschten an deren Vorgesetzte, die jedoch genauso entschieden. In ihrer Verzweiflung gingen sie in den nächsten Tagen zum Polizeipräsidium. Dort behandelte man sie höflich, zeigte vielleicht sogar etwas Verständnis für ihr Problem, aber auch sie mussten sich an ihre Vorschriften halten und konnten ihnen keinen Übertritt nach Westberlin erteilen.... Eine Ehe auf Distanz kam für sie nicht in Frage. Tatsächlich blieb nur die Möglichkeit, dass er zu ihr nach Ostberlin zog. ... Das erforderte allerlei Aufwand. ... Ihr Leben verlief nun ganz anders als sie sich das eigentlich vorgestellt hatten.

Von dem Plan des Neuenbaus haben wir erst sehr spät erfahren. Das konnten wir uns einfach nicht vorstellen und hielten es das heute ansehnlich für ein Gerücht doch aus dem Wortschatz nicht öffentlich verknüpft; "Keiner hat die Absicht eine Meinung zu beugen" "wirden wir schreien und es stiegen Zweifel" in uns auf, der Plan der Bau wurde es mittlere Reibheit!